

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 29. November 1912

Nummer 16.

## Freien in einer Woche.

Die wichtigsten Nachrichten der Woche aus dem In- und Auslande.

London, 25. Nov., 1912.

Der Eifer, mit dem alle europäischen Mächte die Berichte von Kriegsrüstungen in Abrede stellen und die politische Lage als friedlich und zufriedenstellend hinstellen, ist allein schon ein Beweis dafür, wie dünn der Faden ist, an welchem Krieg und Frieden in Europa gegenwärtig hängt. Die Gefahr liegt nicht allein in dem Konflikt zwischen Oesterreich, Serbien u. anderen Mächten, sondern auch in der Möglichkeit, daß die Pforte ihrer traditionellen Politik folgen, um aus der Eifersucht der Großmächte Gewinn zu schlagen, und eine unverföhnliche Haltung bei den Friedensunterhandlungen annehmen werde.

Außer der Tatsache, daß die Bevollmächtigten der kriegsführenden Mächte am Montag zusammengetroffen sind, ist nichts bekannt, nicht einmal, ob ein Waffenstillstand geschlossen ist. Die Feindseligkeiten scheinen allerdings auf der Tschataldscha-Linie eingestellt zu sein, doch beruht dies wohl mehr auf taktischer Ueberlegung als auf einem formellen Abkommen.

Die halbamtliche bulgarische Zeitung *Wir* bechuldigt in einem Leitartikel die türkische Regierung absichtlich Bevollmächtigte aus fernen Gegenden ernannt zu haben, um Zeit zu gewinnen und die Unterhandlungen hinzuziehen. Diese Bemerkung zielt wohl auf den türkischen Botschafter in Berlin, Dymon Nizami Pascha, ab, der erst heute in Konstantinopel angekommen ist.

Vom diplomatischen Feld ist die wichtigste Meldung die, daß Serbien sich weigert, auf Oesterreichs Forderung zu antworten, bevor der Krieg beendet ist, und daß Deutschland keine Schritte unternommen hat, zwischen Oesterreich und Rußland zu vermitteln. Die Meldung, daß Serbien den österreichischen Vertretern bei ihrer Suche nach dem österreichischen Konsul in Pristina, Prochaska, weitere Steine in den Weg legt, trägt ebenfalls nicht dazu bei, die Aussichten hoffnungsvoller zu gestalten.

Um Adrianopel ist der Kampf wieder im Gange, und es wird berichtet, daß die Belagerungsarmee bereits bis auf zwei Drittel Meilen an die Stadt herangekommen ist.

Ueber Paris kommt aus Belgrad die Nachricht, Türkei verlange jetzt, zu dem Balkanbund zugelassen zu werden, und zwar unter Wahrung ihres bisherigen Besitzstandes auf der Balkanhalbinsel. Der betreffende Berichterstatter fügt hinzu, dieser eigenartige Vorstoß habe in Belgrad nicht überrascht, da man dort die türkische Denkart kenne und wisse, daß die Pforte sich, solange ihr nicht das Messer an der Kehle stehe, nie in vollendete Tatsache zu finden wisse.

Aus London wird gemeldet: Wie der Wiener Korrespondent des *Chronicle* zu melden weiß, sind drei Aufgebote der österreichischen Reserve einberufen worden. 300,000 Mann sollen bereits an der serbischen Grenze stehen. Der *Daily Mail* wird berichtet, daß Rußland sämtliche Kosakenregimenter mobil gemacht und alle Bahnlinien, die nach der österreichischen Grenze führen, mit Beschlag belegt hat. Fünf große Brücken über die Donau sollen sorgfältig von den Oesterreichern bewacht werden. Oesterreich soll im Falle eines Krieges mit Rußland auf die Unterstützung Rumaniens rechnen. Rußland soll an der deutschen Grenze mobil gemacht haben, und Deutschland soll ebenfalls Truppen zum Schutz der Grenze abgeschickt haben.

Montag fand außerhalb der Tschataldscha-Linien die Zusammenkunft der Bevollmächtigten statt, welche die Friedensverhandlungen zwischen den kriegsführenden Mächten zu führen haben. Es sind noch keine amtlichen Nachrichten über den Verlauf dieser Verhandlungen eingelaufen, aber die wechselseitige Diplomatie seitens der resp. Regierungen in Konstantinopel und Sofia läßt darauf rechnen, daß diese Zusammenkunft sich als erfolgreich erweisen wird. Die Türkei hat drei weitere Delegierte ernannt, aber zugleich bestimmt, daß die Balkanstaaten ihre ersten Bedingungen als Grundlage für die Zusammenkunft abändern müssen. Sofia hat diesem Zusammenkommen prompt entsprochen. In offiziellen Rundgebungen wird erklärt, Bulgarien sei willens, daß die Türken die Tschataldscha-Linien behalten sollten, was beide Parteien zufrieden stellen würde, da es den türkischen Stolz vor der Schande eines Marsches in die Hauptstadt rette. Ferner schübe es Bulgarien vor dem diplomatischen Mißvergnügen der Russen, das ihr Einzug in Konstantinopel verursachen würde, und des weiteren verzichte es

auf den zweifelhaften Gewinn, eine Armee durch einen von der Cholera heimgesuchten Gürtel zu senden. Die Verbündeten sind willens, eine weitere Konzession in Sachen Adrianopels zu gewähren. Obwohl sie auf der Uebergabe der Zitabelle bestehen, werden sie gestatten, daß die Garnison mit kriegerischen Ehren abzieht. Die Haupt-schwierigkeiten werden, wie man glaubt, später kommen, wenn Versuche gemacht werden, über einen Friedensvertrag zu verhandeln. Dann werden die Verteidigung der Interessen der Mächte und die Teilung der Beute unter die Verbündeten die kritischen Faktoren im Problem sein. Die Völker der Balkanstaaten sind keine Studenten der europäischen Diplomatie. Sie haben ungeheures Vertrauen in Folge der Stärke ihrer Armeen gewonnen, und Zugeständnisse an die größten Nationen, welche ihre Staatsmänner für notwendig halten mögen, dürfen gefährliche Wirren dabei entfachen. Die Ansprüche Bulgariens und Griechenlands auf Salonki bilden bereits eine Konfliktursache.

Daß Differenzen unter den Balkanmächten bei der Verteilung der Kriegsbeute entstehen werden, kann man aus Artikeln der halbamtlichen Presse in Athen sehen, die darauf aufmerksam macht, daß der Krieg wahrscheinlich eine andere Wendung gemacht hätte, wenn die griechische Flotte nicht verhindert hätte, daß 200,000 Mann der türkischen Armee aus Kleinasien sich der türkischen Armee in Thrazien anschließen. Die griechische Presse geht sogar so weit, zu erklären, daß die griechische Flotte und Armee der Sache des Balkanbundes größere Dienste geleistet habe als die drei anderen Verbündeten zusammengenommen. Seit einer Woche werden von den Türken kritische Vorkehrungen getroffen, daß keine Berichterstatter oder Schlachtenbummler nach der Tschataldscha-Linie kommen. Verittene Gendarmen haben

alle Personen verhaftet, die ohne Erlaubnis in jener Gegend angetroffen wurden, und nach Konstantinopel zurückgebracht.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die bulgarische Regierung bereit ist, der Türkei weiter entgegenzukommen und ihre ursprünglichen, von der Pforte zurückgewiesenen Bedingungen zu modifizieren. Am Freitagvormittag fand eine Sitzung des Kabinetts statt, in der die Ablehnung der Bedingungen vonseiten der Türkei beraten wurde; nach weiteren verlaute, die sofortige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten sei unwahrscheinlich. Dr. Danew, der Präsident der bulgarischen Abgeordnetenkammer, General Saban der hochkommandierende der bulgarischen Armee, und Generalstabsoberst Kutschew und als Bevollmächtigte der bulgarischen Regierung für die Waffenstillstandsverhandlungen mit den türkischen Vertretern vor Tschataldscha ernannt worden; man schließt daraus, daß die bulgarische Regierung trotz des Abbruchs der Verhandlungen von türkischer Seite die Hoffnung aufgegeben hat, daß diese auf einer neuen etwas gemäßigteren Basis wieder aufgenommen werden können.

Für den Zar von Rußland bleibt es immer Gottlieb Schulte, ob im ganzen Land Friede oder Krieg herrscht, er hat immer die eine Sorge, ob man ihn nicht über kurz oder lang in die Luft blasen wird. So wird jetzt auch wieder aus St. Petersburg gemeldet, daß am letzten Montag ein vergeblicher Versuch gemacht wurde, den Zug, auf welchem der Kaiser mit seiner Familie von Spala nach Warschau fuhr, in der Nähe von Koslowa Auda durch Aufreißen der Geleise zum Entgleisen zu bringen. Wie in der Meldung hinzugefügt wurde, seien die Täter über die Ankunft des kaiserlichen Zuges falsch informiert gewesen, und hätten infolgedessen die Geleise erst aufgerissen, nachdem der Zug die Stelle passiert hatte.

Bis zum Ende dieses Jahres wird der auswärtige Handel der Vereinigten Staaten die enorme Höhe von vier Billionen Dollars erreicht haben, wie in dem am Sonntag veröffentlichten Bericht des Bureaus für einheimischen und auswärtigen Handel, der Ende Oktober abschließt, in sichere Aussicht gestellt wird. Der bisher erreichte höchste Rekord war der vom Jahre 1911 mit \$3,626,000,000. Die drei Billionen-Dollars wurde zum ersten Mal im Jahre 1906 und die zwei Billionen-Grenze im Jahre 1896 überschritten. Die Einfuhr in den ersten zehn Monaten dieses Jahres betrug \$1,511,000,000 und die Ausfuhr \$1,871,000,000, so daß aller Voraussicht die Gesamtsumme am Ende des Jahres ungefähr \$1,800,000,000, die Gesamtsumme ein Jahr gegen \$2,300,000,000, im ganzen \$4,100,000,000 betragen wird. Seit 1901 hat Einfuhr und Ausfuhr sich verdoppelt. Bemerkenswert ist die bedeutende Zunahme der Einfuhr von steuerfreien Artikeln, die in 1910 nur \$409,000,000 betrug und in 1912 etwa \$975,500,000 betragen wird. An diesem enormen Import sind in erster Linie die Nachbarländer auf dem amerikanischen Kontinent beteiligt. Die Häfen am atlantischen Ozean haben den Löwenanteil des Imports an sich gerissen, in zweiter Linie kommen die an der pazifischen Küste.

Die King Alfalfa-Mühle zu Nebraska City ist letzten Samstag abgebrannt. Verlust \$150,000, Versicherung nur \$80,000.

Die Nebraska Association der Geflügel-Züchter wird ihre jährliche Ausstellung, anfangend am 20. Januar 1913, in Grand Island abhalten.

## Der Plattdüssche Verein.

Ich hatte schon so viel vom hiesigen Plattdüsschen Verein und seinem schönen Heim gehört, daß ich begierig war, mit den Mitgliedern näher bekannt zu werden und mir ihr Lokal näher anzusehen.

Samsabends nun sollte mein Wunsch in Erfüllung gehen, denn für diesen Abend hatte man einen großen Ball veranstaltet, welchem ein noch großartigerer Karpfenschmaus folgen sollte, und man lud mich ein, dieser Festlichkeit als Gast beizuwohnen. Baummeister Herr Ernst Gumprecht, Mitglied des Vergnügungs-Komitees, lud mich zuerst ein, darauf wurde ich noch mit Herrn H. Westfall bekannt, welcher auch ein Beamter dieses Vereins ist, und der lud mich auch ein; schließlich wurde ich auch noch vom Sekretär, Herrn Schuhmacher eingeladen, und somit fühlte ich mich schon etwas sicherer, denn ich hatte schon gehört, daß diese Affaire nur für Mitglieder sei. Ich sagte meinen Freunden, daß ich beim Ball absolut nicht zu gebrauchen sei, denn ein Bar ist im Vergleich mit mir ein prächtiger Tanzmeister, (mine feet ten to gro), aber beim Karpfenschmaus, da wolle ich schon meinen Mann stellen, denn mit meinem Appetit kann ich mich schon sehen lassen.

Als ich losziehen wollte zur Halle geriet ich noch dem allgemein bekannten früheren Herausgeber dieser Zeitung, Herrn J. W. Windolph, unter die Krüger, und bald ging's unter Volldampf hinüber zum Plattdüsschen Heim.

Dort angekommen wurde ich von dem freundlichen Vergnügungsratsherrn, Ernst Gumprecht ins Schlepptau genommen, und für den Rest des Abends fehlte es mir nicht an Gesellschaft. Bald wurde ich auch mit dem Präsidenten des Vereins, Herrn Emil Wegner, bekannt, der mich wiederum mit so vielen anderen bekannt machte, ich kann unmöglich damit anfangen, sie hier aufzuzählen. Aber so viel merkte ich gleich: die Plattdüsschen sind ein gemüthliches Volk und wer sich bei ihnen langweilt der hat selber schuld. Alles spricht deutsch, denn es werden nur Deutsche aufgenommen, und ich glaube hier hört man jeden Dialekt der irgendwo von Deutschen gesprochen wird.

Ich war wirklich über die prachtvollen Anlagen und dem süperben Bau erstaunt. Massiv von Ziegeln erbaut ist das Gebäude 136 Fuß lang und 64 Fuß breit, bei 30 Fuß hoch, leicht auch größer. Das dazu gehörende Grundstück umfaßt neun Acker, welche größtenteils unter Wasser sind und den Teich bildet, aus welchem die Karpfen gefischt worden waren die wir später verzehren wollten. Eine doppelte Reihe hoher Pappeln schließt die ganze Anlage ein, ein romantisches Plätzchen bildend. Der Anblick war gerade an diesem Abend ein prächtiger, der Mond spiegelte sich in den kleinen Wellchen des Teiches, während eine Reihe kleiner elektrischer Lichter unter den dunklen Bäumen die dort herrschende Finsternis punktlierten. Hinter dem Teich ist ein langer Stall, wo die Farmer ihre Pferde schon unter Schutz bringen; und dies allein halte ich besonderer Beachtung wert, denn nichts kann mich so empören als wenn ich die armen Pferde draußen in Wind und Wetter stehen sehe, während die „Herren der Schöpfung“ drinnen gemüthlich im Warmen sitzen. Es freut mich, daß die Plattdüsschen auch an ihre Pferde denken als sie ihr schönes Heim bauen, denn „der Gerechte erbarmet sich seines Viehes.“ Die Automobils waren auch zu Dupenden da, aber diese gasolinfaubenden „Stintwagen“ habe ich auf dem Strich, mögen sie draußen stehen.

Nachdem wir uns die Herrlichkeit von außen gesehen hatten führte Herr Gumprecht mich wieder zurück in das

Dem, wo wir zuerst die Küche besichtigten. Hier herrschte reges Leben, denn sieben Damen waren damit beschäftigt, die Speisen für den bevorstehenden Schmaus zuzubereiten. Es wird wohl kein Hotel in der Stadt eine so reichliche und gut eingerichtete Küche aufweisen können, alles nobel, von bester Qualität und vollständig. Die Damen nahmen uns sehr freundlich auf, und besonders Herr Gumprecht schien eine bevorzugte Persönlichkeit zu sein. Es war mir sehr lieb, mit diesen Damen bekannt zu werden und ich hoffe sie werden meine Bitte an sie, mir recht viele Neuigkeiten zu erzählen, nicht unbeherzigt lassen. Auch den Giffaal betreten wir. Derselbe war bereits festlich geschmückt, und auf den Tischen standen Gedede für mindestens 200 Personen. Man würde weit suchen müssen um einen gemüthlicheren und gleichzeitig prachtvolleren Speisefaal zu finden. Alles zeugte von Eleganz, gutem Geschmack und Wohlstand. (Könnte man 25, 30, 40 Jahre in der Geschichte dieses Volkes zurück schreiten und sehen, wie ärmlich und kümmerlich diese Leute sich damals behelfen mußten die sich hier jetzt in dem prunkvoll ausgestatteten Speisefaal an den bis an Ueberfluß grenzend reich beladenen Tischen setzen! Manch einer wird in den ersten Jahren nicht gewußt haben wie er für seine Familie einen Sad Mehl, ein Stück Fleisch aufreiben sollte, während er jetzt stolz wie ein Edelmann mit seiner Familie angefahren kommt, um sich am Besten zu laden welches das Land produziert. Sie sind reich geworden, die Ansiedler der 60er und 70er Jahre — möchten sie das zu schätzen wissen!)

In der Garderobe wurde ich mit Frau Gumprecht bekannt, die mich sehr liebenswürdig empfing und mir etliche Artigkeiten sagte, denn sie freute sich, daß ich mir Mühe gebe, unsere deutsche Zeitung wieder etwas auf die Beine zu helfen. Die Garderobe ist sehr praktisch eingerichtet und für etliche Kupfermützen kann man Paletot, Hut usw. dort schon aufbewahren lassen, was später, wenn ein jeder in der Gile ist, den Heimweg anzutreten, eine große Verwirrung vorbeugt.

Zwei breite Treppen führen von hier nach dem großen Auditorium oben, welches für diesen Abend zum Tanzsaal eingerichtet war. Auf der modern eingerichteten Bühne saßen die Musikanten und „hauchten ihre Seele aus“ in bezaubernden Strauss'schen und Waagner'schen Walzern, während unten auf dem spiegelblanken Parquet-Tur wohl an hundert Pärchen sich nach den schönen Klängen hin und her wiegten. Die Deutschen müssen es meinen Weinen und Füßen doch wohl angehen haben, daß ich auf dem Tanzboden nur Unheil anrichten würde, denn niemand hat mich zum Tanz eingeladen und ich hatte das Vergnügen, als schüchternes „Wandblümchen“ in einer einsamen Ecke zu blühen.

Aber nein, ich war nicht allein, es fanden sich freundliche Herren die mir verschiedenes von ihrem Heim erklärten. Da war z. B. eine Kinderstube, geräumig und mit allem erdentlichen Zubehör ausgestattet, wie Betten, Wiegen, Schaukelstühlen, Sofas, Spielzeug, kurzum alles was zu einer Kinderstube gehört. Wir Deutschen sind ja hierzulande beinahe die Einzigen die sich noch nicht schämen, große Familien zu haben, und somit dachten die Plattdüsschen, als sie ihr Heim bauten, auch zuerst an die Mütter die entweder zu Hause bleiben oder ihre Kinder mitbringen müssen. Und die Kinder waren da, schaaenweise, keine Spur von Kassenfelmord. Die Plattdüsschen lieben ihre Kinder und sorgen auch für ihre Unterhaltung. So werden sie auch wieder zu Weihnachten ein großes Fest zubereiten, für welchen Zweck sie \$150 bis \$200 verausgaben werden.

Ich hatte jetzt so ziemlich alles gese-

hen, tanzen konnte und wollte ich nicht, und ich dachte so im Stillen: ob die Karpfen dort unten in der Küche am Ende alle durchgebrannt, oder brannt oder sonstige Köten gegangen sind? Ich hatte nämlich einen mordsmäßigen Hunger bekommen als ich Küche u. Speisefaal inspizierte, und jetzt stockte mein Herz bei dem Gedanken: sollte etwa aus dem Bankett nichts werden? Ich dachte eben so nach, ob ich noch stadteinwärts stiebeln und beim Schluß e fünfzehn Cents für eine Waffel wagen sollte, da kam von irgendwoher eine Bewegung unter die Menge — man ging die Treppen hinunter zum Speisefaal. In solchen Angelegenheiten kann man mich nicht verlieren, und so kam ich denn auch mit dem ersten Satz in den Speisefaal. Herr und Frau Gumprecht luden mich zu sich an ihren Tisch, und in Zeit von „Null, Komma, fünf“ hatte ich mir so viel eingeschöpft als mein Teller halten konnte, und die Welt hörte für mich auf Welt zu sein — ich war im Traum entückt, und was da vor mir lag wäre für einen König noch beinahe zu gut gewesen. Man erspare mir die zwecklose Mühe, auch nur den Versuch zu machen, die vorgetragenen Speisen zu beschreiben. Kann jemand einen prachtvollen Sonnenuntergang, eine herrliche Blume, eine zauberhafte Mondscheinnacht beschreiben? „Et ginge wohl, aber et geht nicht!“ Lassen wir daher den Versuch, aber gegeben habe ich, bis ich mir nicht getraute, mich zu bücken um das von ihrem Schoß heruntergefallene Taschentuch meiner Tischnachbarin aufzuheben. Abscheulich, wenn man nicht einmal mehr gallant sein darf.

Ich habe mich bisher oft gefragt, was die Deutschen doch immer den Kludn mit ihren Karpfen vorhaben, ich meinte immer irgend ein Fisch, so gar der „Pulmudelstopp“, mache einen besseren Braten wie der Karpfen; aber jetzt hab' ich's raus: es liegt alles an der Zubereitung. Wer diesen Schmaus mitgemacht hat der weiß wo- und ich spreche, und daß meine Begünstigung keine künstliche oder erheuchelte ist — ich habe noch nie besser gespeist. Und daß es den anderen auch gut geschmeckt hat wird man glauben wenn man erfährt was für eine Menge Karpfen verzehrt wurden. Die Vorsteher des Vereins hatten für dieses Fest einen gewaltigen Fischzug in ihrem Teich getan, und sie erwischten 244 Karpfen, welche durchschnittlich drei Pfund wogen. Und diese Fische wurden Samstagabend alle hübsch verzehrt, nebst all den vielen anderen schönen und schmackhaften Zutaten u. Nebenbeispielen.

Aber wir konnten nicht immer essen, wir konnten absolut nichts mehr hinunterkriechen, und so blieb uns nichts anderes übrig als mit aufrichtigem Bedauern unsere Tasse Kaffee leer zu schlürfen und Gabel und Messer hinzulegen. Ich sah noch einen halben Fisch auf dem Teller, mich dünkte er blinzele mich verführerisch an, als fordere er mich heraus, auch ihn noch in Angriff zu nehmen, aber ich durfte, ich konnte nicht — es war nur noch ein Knopf auf den ich mich verlassen konnte. Schade!

Herr Präsident Wegner sah mit seiner Dame an beiden Tisch, und der Verwaltungsrat forderte ihn auf, einen kleinen „Doak“ zu bringen, welcher Aufgabe Herr Wegner sich mit großem Geschick erledigte. Stürmischer Beifall aus allen Ecken.

Jetzt hat mein Tischnachbar, der biedere Sachse Herr Ernst Gumprecht, Mitglied des Vergnügungs-Komitees, uns Wort, welches ihm bereitwilligst gewährt wurde. Hatte ich armer Tropf mir gewußt was mir bevorstand, ich hätte mich trotz der verzehrten Karpfen dünne gemacht. — Kurz und bündig stellte Herr Gumprecht mich der Versammlung vor und jetzt sollte ich etwas sagen. Großer Bimmbam! Es

(Schluß auf Seite 8.)